

Blickpunkte

DAS GESPRÄCH FÜHRTE
CATHERINA ARNDT

PZ: Sie setzen sich gegen Hass, gegen Rassismus und für die Demokratie und Menschenrechte ein – dafür wird Ihnen auch der Pforzheimer Friedenspreis verliehen. Wie schwierig ist Ihr Engagement im aktuellen gesellschaftlichen Klima?

Düzen Tekkal: Sehr, sehr schwierig. Ich habe schon das Gefühl, dass wir in einer Zeit leben, in der jeder sich sein eigenes Weltbild baut, das vor den anderen schützen soll. Es geht nicht darum, dass wir einen Mangel an Informationen haben, sondern einen Mangel an Empathie. Das Klima ist sehr aufgeladen. Es geht darum, sich mit Identität zu panzern. Extremisten sind so erfolgreich, weil sie auf Identitäten bauen. Das ist eigentlich etwas, was ich eher aus Krisenregionen kenne. Wo das Gemeinwesen verfällt, entstehen Gruppenidentitäten mit geschlossenen Weltbildern. Es ist dann eigentlich kaum noch möglich, auf den kleinsten gemeinsamen Nenner zu kommen.

Wie beeinflusst das Ihre tägliche Arbeit?

Ich kann in unserem persönlichen Fall sagen, dass die Attacken von allen Seiten kommen. Als migrantisch gelesene Frauen erleben wir Frauenhass, wir erleben Ausländerhass von Rechtsextremen. Aber auch aus einem linken Spektrum, das sich radikalisiert hat. Es sind Menschen, die sich selbst für liberal halten und sich moralisch auf der richtigen Seite wähnen und aus dieser Selbstlegitimation heraus mit einer Vehemenz agieren, die ich nie für möglich gehalten hätte. Wir werden auch von Islamisten angegriffen, von Antisemiten also. Das zieht sich durch alle Bereiche.

Was braucht es für Maßnahmen, um diesem Extremismus von allen Seiten entgegenzuwirken? Sollte man jetzt auf Bildung setzen?

Auch Bildung schützt vor Extremismus nicht. Von diesem Märchen müssen wir uns verabschieden. Wir haben keine Meinungsarmut, wir haben eine Umsetzungsarmut. Ich glaube, dass es wirklich wichtig ist, was wir für einen Impact generieren – also was unsere Arbeit bewirkt. In Zeiten von Hoffnungslosigkeit entsteht Hoffnung immer nur in Verbindung mit Impact. Da wünsche ich mir, dass wir dafür geschätzt werden: nicht für das, was wir sagen, sondern für das, was wir tun. Was wir umsetzen, was wir verändern im Leben anderer. Das gilt auch für die Politik: Nicht eingelöste Versprechen erzeugen Wut.

Wie sieht das konkret aus?

An jedem Schultag findet irgendwo in einer Schule in Deutschland mindestens ein „GermanDream“-Wertedialog statt. Ich mache immer wieder die Erfahrung, dass diese Wertedialoge, die ich ja selbst einmal im Monat mache, wahnsinnig wichtig sind. Die Schülerinnen und Schüler verpassen uns richtige Realitätschecks. Die haben Existenzangst, Kriegsangst, aber auch die Erkenntnis, dass ein Leben, wie ihre Eltern es ihnen einst vorgelebt haben, gar nicht mehr möglich ist. Auch aufgrund finanzieller Herausforderungen. Und damit kommen wir zum nächsten Problem, zumindest dem Narrativ: die Migration als angebliche „Mutter aller Probleme“. Immer dann, wenn Krisen nicht gelöst werden, werden sie migriert.



Die Menschenrechtsaktivistin Düzen Tekkal engagiert sich vielfältig – und wurde dafür mehrfach ausgezeichnet.
ARCHIVFOTO: CHRISTOPH SOEDER/DPA

DAS PZ-INTERVIEW

„Die Diskussion in Deutschland ist angenehm faktenbefreit“

Die Menschenrechtsaktivistin und künftige Pforzheimer Friedenspreisträgerin Düzen Tekkal spricht über ihre Arbeit, fehlende Fakten in der Migrationsdebatte und politische Auseinandersetzungen vor der Preisverleihung in der Goldstadt.



Gut mit Tekkal befreundet: Eigentlich sollte Cem Özdemir (Grüne) bei der Verleihung des Pforzheimer Friedenspreises sprechen.

FOTO: ANNETTE RIEDL/DPA

„Auch Bildung schützt vor Extremismus nicht. Von diesem Märchen müssen wir uns verabschieden.“

Menschenrechtsaktivistin **DÜZEN TEKKA**L

Migration ist auch im aktuellen Wahlkampf das Reizthema schlechthin. Für wie gefährlich halten Sie diese Debatte so kurz vor der Wahl?

Für extrem gefährlich. Weil wir das AfD-Playbook gerade abspielen. Wir wissen ja, dass am Ende nur das Original davon profitiert. Die Diskussion in Deutschland ist angenehm faktenbefreit. Es wird so getan, als würden wir von Migranten überrannt – dabei sinken die Zahlen. Das, was dieses Zustrombegrenzungsgesetz der CDU aussagt, ist ja etwas, was das Gemeinsame Europäische Asylsystem (GEAS) bereits umsetzt. 2024 haben 230 000 Menschen einen Asylantrag in Deutschland gestellt. Das ist ein Drittel weniger als im Vorjahr. Und auch die EU-Grenzschutzorganisation Frontex meldet einen Rückgang von 38 Prozent bei irregulären Einreisen. Aber mit den Zahlen kommen wir in diesem Klima gar nicht mehr an.

In jedem Fall wird es eine neue Regierungskoalition geben. Was bedeutet das für die Situation von Asylsuchenden und Menschen mit Migrationsgeschichte in Deutschland? Das Gefährliche ist die Vermischung von Sicherheitspolitik und Asylpolitik. So zu tun, als wenn diese Trennlinie entlang von Herkunft und Religion verlaufen würde, da sind wir wieder beim Kampf der Kulturen. Ich weiß, dass es schwer auszuhalten ist, dass das nicht zwangsläufig immer eine

Frage von Herkunft ist. Was nicht heißt, dass Sozialisierung nicht auch Auswirkungen hat. Ich wäre ja naiv, so zu tun, als wenn das nicht gegeben wäre: als Jesidin, Frau und Kurdin, die sich diese Freiheit selbst erkämpfen musste. Ich weiß auch, dass Islamisten, IS-Anhänger beispielsweise, unser Asylsystem ausnutzen. Das ist der wunde Punkt liberaler Gesellschaft und gerade von Europa, wo das Recht auf Asyl auch eine Antwort auf den Zweiten Weltkrieg und den NS war. Wir müssen wachsen sein, wer zu uns kommt, ohne dabei aber unsere Menschlichkeit zu verlieren. Was wir jetzt brauchen, sind Entscheidungsträger, die die Herzen und Köpfe der Menschen erreichen und nicht das Angstzentrum. Angst und Hass sind wahnsinnig einfach. Damit kann am einfachsten regieren. Aber wollen wir das? Ich denke nicht.

Ihr Engagement liegt nicht nur in Deutschland, sondern auch in Nahost. Im Gaza-Krieg werfen Sie sowohl ein Licht auf die Situation der verschleppten israelischen Geiseln und wachsenden Antisemitismus als auch auf die Lage der Palästinenser. Eine Position, die man selten sieht. Oft wird der Konflikt schwarz-weiß betrachtet.

Düzen Tekkal

...wurde 1978 als eines von elf Kindern einer jesidischen Einwandererfamilie in Hannover geboren. Die Autorin, Fernsehjournalistin und Politikwissenschaftlerin engagiert sich vielfältig für Menschenrechte. Gemeinsam mit ihrer Schwester Tuğba hat sie den Verein HAWAR.help für humanitäre Hilfe gegründet, mit ihrer Bildungsinitiative GermanDream will sie Extremismus unter jungen Menschen vorbeugen. Für ihre Arbeit wurde sie wiederholt ausgezeichnet. Am kommenden Donnerstag wird ihr der Pforzheimer Friedenspreis verliehen. *cia*

Ich hätte es nie für möglich gehalten, dass der Kampf um universelle Menschenrechte so isolieren kann. Es ist doch wichtig und richtig, auf die Existenzrechte aller hinzuweisen: dass Palästinenser Palästinenser sind und keine Jordanier oder Ägypter und dass das Existenzrecht Israels nicht verhandelbar ist. Je nachdem, zu welchem Ereignis ich gerade kommentiere und einordne, bekomme ich den Applaus von der einen Seite und die Kritik von der anderen Seite. Mir persönlich ist wirklich egal, woher die Attacken kommen. Aber warum schweigen Frauen immer mehr, obwohl sie angeblich so viel dürfen? Weil wir regelmäßigen Rufmordkampagnen und Attacken ausgesetzt sind, denen Männer nicht ausgesetzt sind. Für mich ist Schweigen keine Option.

Sie kämpfen mit Ihrer Menschenrechtsorganisation unter anderem für politische Gefangene, religiöse Minderheiten und Frauenrechte im Nahen Osten. Welches Projekt liegt Ihnen besonders am Herzen?

Das ist so, wie wenn man fragen würde: Welches ist dein Lieblingskind? Das Frauenhaus in Afghanistan ist für mich deswegen bemerkenswert, weil es ein Tropfen Hoffnung in einem Meer der Ungerechtigkeit ist und wir trotzdem 100 Frauen und Kindern die Möglichkeit eines Schutzraums geben. Aber auch unsere Frauenzentren im Irak, unsere Bildungszentren, die „Scoring Girls“ von meiner Schwester Tuğba, wo sie jungen Mädchen mit und ohne Fluchthintergrund durch Sportangebote die Möglichkeit gibt, sich selbst weiter zu entwickeln.

Zur Verleihung des Pforzheimer Friedenspreises sollte eigentlich Cem Özdemir ein Grußwort sprechen. Daraufhin gab es empörte Reaktionen von Politikern vor Ort. Was halten Sie von der ganzen Debatte?

Ich finde sie schade, weil sie auch so sinnbildlich ist für die Situation, in der wir gerade sind. Ich bin als Demokratin dankbar für jeden Demokraten und für das Parteienspektrum, das wir haben. Aber ich gehöre zu niemandem und werde durch diese Debatte auch auf eine bestimmte Sache reduziert. Meine Loyalität gilt Menschen und Themen und nicht Parteien. Es ist Jahre her, dass ich mal unter der Merkel-Regierung als Integrationsbeauftragte gehandelt worden bin. Dazu stehe ich auch und da bin ich auch stolz drauf. Aber wer mein jetziges Engagement verstehen will, muss erkennen, dass es parteiübergreifend ist. Cem Özdemir ist ja wirklich auch jemand, der dafür bekannt ist, dass er Brücken baut – auch zu den anderen Parteien. Und wenn die Parteien noch nicht mal dieses Brückenbauen hinkriegen – welches Zeichen sendet das an die Menschen in diesem Land?

Das große Bundes-Bibbern

■ Kann Deutschland Winterwahlkampf? Jedenfalls ist das Land ein wenig aus der Übung.

CHRISTOPH DRIESSEN | BERLIN



Wahlkampf mit kalten Füßen ist lange her. 1983 wurde der Bundestag in vorgezogenen Neuwahlen nach dem Bruch von Helmut Schmidts sozialliberaler Koalition

am 6. März gewählt, vier Jahre später am 25. Januar 1987 und dann wieder am 2. Dezember 1990.

Der letzte wirkliche Winterwahlkampf war der von 1987 – damals lagen Teile der Republik unter Eis und Schnee begraben, an Wahlkampfständen wurden Schals und Eiskratzer verteilt.

Am Wahltag selbst fragte die „Hamburger Morgenpost“ sogar: „Fällt die Wahl aus?“ Das geschah nicht, doch die Wahlbeteiligung sackte von 89 auf 84 Prozent ab.

Insgesamt hatte der Winterwahlkampf eine so abschreckende Wirkung, dass man den Wahltermin fortan konsequent immer

weiter nach vorn zog, bis er wieder im September lag – ideal zwischen Sommerferien und Herbstbeginn.

Karl Lauterbach (SPD) macht der derzeitige Winterwahlkampf zu schaffen. „Ich bin eigentlich eine Frostbeule und von daher ist dieser stetige Straßenwahlkampf bei Temperaturen knapp über dem Gefrierpunkt keine Freude für mich“, gesteht der Bundesgesundheitsminister der Deutschen Presse-Agentur. „Gegen die Eiskälte habe ich mir extra einen dicken langen Wintermantel und Funktionsunterwäsche gekauft“, sagt Lauterbach. Während Spitzenpolitiker irgendwann wieder ins



Aktuell wartet der Winterwahlkampf noch mal mit einer Extraportion Schnee auf.

FOTO: ELISA SCHUDPA

politische Berlin zurückdüsen, stehen die normalen Parteimitglieder oft tagein, tagaus in der Kälte. Manche klagen darüber, dass die Kabelbinder, mit denen die Wahlplakate befestigt werden, bei Kälte schneller brüchig werden.

Insgesamt ist die Kontaktaufnahme zum Wähler schwieriger, schon weil weniger Leute auf der Straße sind. Grill- und Sommerfeste fallen aus, in Bayern muss der Wahlkampf ohne Bierzelt auskommen.

Aus psychologischer Sicht ist der Winter nicht unbedingt Wahlkampfgeeignet. „Im Dezember verabschieden wir uns meist erst einmal in eine Art seelischen Winterschlaf“, sagt Psychologin Stephan Grünwald, Leiter des Kölner Rheingold-Instituts. „Die Chance eines Wahlkampfes ist ja auch immer, dass wir durchlässig werden und uns die Argumente und Perspektive der anderen erreichen“, sagt Grünwald. Die Winter-Verfassung schaffe aber eine gewisse Undurchlässigkeit: „Wir

legen uns ein dickes Fell zu und ziehen uns in unsere Höhle zurück. Das macht einen Austausch schwierig.“

Und dann auch noch Karneval

Im Rheinland haben die Parteien große Schwierigkeiten, Säle für Wahlkampfveranstaltungen zu mieten – denn fast alles ist für Karnevalssitzungen ausgebucht. Aber auch für die Büttendredner ist es herausfordernd, dass wenige Tage vor Weiberfastnacht gewählt wird. „Ich kann mich nicht erinnern, dass ich so etwas in 33 Jahren schon mal erlebt habe“, sinniert TV-Entertainer Guido Cantz, einer der gefragtesten Redner im Kölner Karneval. „Ich muss natürlich meine Hausaufgaben machen und aktuell und spontan sein.“